

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtsvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

N^o 8.

Fünfundstebenzigster Jahrgang.

1885.

Entstehung der deutschen Ordens-Commende zu Friesach.

Von Dr. v. Hänisch.

Während Dudik und Ankershofen das Bestehen des deutschen Ordens in den österreichischen Landen im Jahre 1203 mit voller Bestimmtheit, jedoch ohne Beweisführung in Abrede stellen, bezeichnet Voigt dasselbe Jahr als denjenigen Zeitpunkt, in welchem die von Eberhard II., Erzbischof von Salzburg, in Carantanien's Gauen eingeführten marianischen Brüder auch zu Friesach ein freundliches Heim fanden.

Diesem hochsinnigen Fürsten „schien es“, wie er sich in der hierauf bezüglichen Urkunde ausdrückt, „dringende Pflicht, das in seiner Zeit durch vernachlässigte Verwaltung in tiefen Verfall gerathene Spital zu Friesach einer besonderen Obhut anzuvertrauen, demnach überwies er diese Anstalt nebst den von allen Lebensmitteln dem Schlosse zu Friesach zufallenden Zehnten, den ihm als treue Verwalter gerühmten Brüdern des deutschen Ordens sammt aller Zugehörung mit voller Zustimmung seines Capitels.“

Urkunde des Erzbischofs Eberhard II. „dat. opud ecclesiam salzburgen. III. Kal. Julii a. p. n. III. 1203. Bestätigungs-Bulle des Papstes Honorius III. de dato Ferentini VI. Kal. Aug. p. n. II. im Archiv zu Königsberg. Voigt Joh., Geschichte des deutschen Ritter-Ordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland. Berlin 1857, I. B., p. 11.

Der Erzbischof sagt in diesem Documente: „Quia id ipsum Hospitale in loco qui dicitur Vriesach in nostris diebus dilapsum et attenuatum ob negligentiam satis invenimus, pium propositum prædecessorum nostrorum quodam modo mutari cupientes, quod contractum fuerat consolidamus, quod distractum recoligimus.“

Die Regeste dieser höchst wichtigen Urkunde, welche in dem Texte zu den von Fr. Springer und Ritter von Waldstein veröffentlichten kirchlichen Kunstdenkmälern Friesach's sich abgedruckt befindet, ist in der Zeitschrift „Carinthia“ 1858, p. XXX angeführt.

Nach Inhalt der Urkunde und Regeste fügte der großmüthige Kirchenfürst seiner Dotation auch eine ansehnliche Güterschenkung hinzu.

Es bleibt jedoch immer höchst sonderbar, daß sowohl Meiler in seinen Salzburger Regesten, gleichwie Antershofen dieses wichtigen Documentes mit keiner Silbe gedenken.

Es wäre daher im Interesse des deutschen Ordens eine ehebaldige Bekanntgabe und Veröffentlichung nicht allein des in Rede stehenden Briefes, sondern auch der nach Strehlke's Angabe im geheimen Archive zu Berlin auf die Commenden Friesach, Laibach und Graz bezüglichen Urkunden, Privilegien und Transsumten höchst wünschenswerth.

Zu besserem Verständniß der angeführten historischen Thatfachen wollen wir Einiges über das alte Hospital und die St. Magdalena-Kirche zu Friesach mittheilen.

Um das Jahr 1130 erkaufte Conrad I., Erzbischof von Salzburg, als er zu Friesach mit seinen Ministerialen und den Vornehmsten der Stadt bezüglich einiger Angelegenheiten zu Rathe saß, mit Zustimmung der Bürger einen ausgedehnten Grund, auf welchem er, dem Zeitgeiste huldigend, zur Aufnahme und Pflege armer und kranker Leute ein umfangreiches Hospital sammt einer Kirche errichtete.

Conrad weihte hierauf Hospital und Kirche zur Ehre der heiligen Magdalena feierlich ein, und schenkte, durch Großmuth geleitet, diese Anstalt dem Abte Welwold und dem Stifte Admont gegen die Verpflichtung, daß die Klosterbrüder die Verwaltung des Spitales gleichwie die Pflege und Wartung der Kranken und reisenden Pilger übernehmen und treulich besorgen sollten.

Abt Welwold, welcher diesem erhabenen Acte persönlich beimohnte, erfüllte alsbald den Wunsch des menschen freundlich gesinnten Kirchenfürsten, indem er mehrere Mönche nach Friesach sendete, die unter der

Leitung Bruder Marquard's den übernommenen strengen Pflichten emsig oblagen.

Bei der solennen Einweihung und Eröffnung des Friesacher Hospitals waren ferner anwesend: Bischof Hildebold von Gurk, Wolfram Graf von Treven, Engelschalk von Friesach, Gebhard von Ballei und Gottfried von Wietingen.

Das Admonter Stift verwaltete das vorgenannte Hospiz mit strengster Gewissenhaftigkeit bis zum Jahre 1187, in welchem Pfengrim diese Anstalt unter dem Salzburger Erzbischof Adalbert II. für die beiden ausgedehnten Mutterpfarren St. Lorenzen im Paltenthale und St. Michael an der Liesing eintauschte.

Die vollständige Ausführung dieses Vergleiches kam aber nach Wichner erst im Jahre 1196 zu Stande.

Erzbischof Adalbert II. übergab hierauf die Kirche sammt dem Hospital an Secular-Chorherren, welche er eben zu Friesach gestiftet hatte.

Da jedoch dieser Act ohne Zustimmung des Capitels erfolgte, protestirte letzteres energisch dagegen und legte, weil ihm durch den vorgenannten incorrecten Vorgang ein namhafter Nachtheil erwuchs, beim Papst Innocenz III. Beschwerde ein.

Der Papst betraute nun mit der Untersuchung dieser heiklichen Angelegenheit am 30. September 1200 die Bischöfe von Passau und Freisingen.

Welchen Erfolg diese Untersuchung gehabt, ob das Chorherren-Stift bei St. Magdalena noch länger fortbestanden habe und welche dazumal die Zustände des Hospitals gewesen, wissen wir zwar nicht, vermuthen jedoch, daß die Stiftung seitens der päpstlichen Rota für nichtig und aufgehoben erklärt und darnach im Jahre 1203 durch Adalbert's Nachfolger, Erzbischof Eberhard II., in Folge Capitel-Beschlusses den tapferen deutschen Ordensrittern, welche den Namen ihres 1128 zu Jerusalem errichteten Mutterhauses nicht allein ruhmvoll und glorreich bis in die entferntesten Länder trugen, sondern aus Pietät denselben auch bis in die neuesten Zeiten treulich beibehielten, ward übergeben worden.

Die St. Magdalenenkirche, welche an derselben Stelle stand, wo sich dormalen der lavantische Biergarten befindet, wurde im Jahre 1804 durch eine heftige Feuerbrunst, die einen großen Theil der Stadt in Asche legte, gänzlich zerstört.

Nach Podhest's „Regesten pontif. Roman. B. I, p. 424, Nr. 4866“ und Wichner's „Geschichte des Stiftes Admont, Bd. II, p. 51“ erfolgte

die Bestätigungs-Bulle des Papstes Innocenz III. über die Schenkung des Friesacher Spitals an den deutschen Orden den 28. December 1213 und nach einer älteren Angabe Voigt's kam die mehrgenannte Anstalt durch Eberhard II., Metropolit von Salzburg, 1216 an die Kreuzritter.

Nach Hohenauer bestand zu Friesach die Sitte und der Brauch, daß am Pfingstfeste in der Seminarirche daselbst unter großer Theilnahme der Bevölkerung das heilige Blut gezeigt wurde, welcher hohen Solennität zufolge eines im Friesacher Ordensarchive aufbewahrten Documentes, 1230 auch die deutschen Herren bewohnten.

Die Behauptung, daß der Orden vor der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in Kärnten noch keine Güter besaß, wird thatsächlich durch den im Februar 1236 zu Wien seitens Kaisers Friedrich II. erlassenen Gnadenbrief vollständig widerlegt. In diesem Manifeste verkündet der hochsinnige Hohenstauffe öffentlich, daß er dieselbe Huld und Gunst, deren sich der von seinen Vorfahren gestiftete deutsche Orden überall in seinem Reiche zu erfreuen habe, auch auf die Besitzungen desselben in Oesterreich, Steier und Kärnten ausdehne, daher er alle in diesen Landschaften gelegenen Ordenshäuser mit ihren sämtlichen jezigen und künftigen Gütern, mit ihren Präceptoren, Brüdern, Hörigen, Colonen, Dienern und Knechten in seinen und des Reiches besondern Schutz nimmt.

Der Tenor dieser Urkunde ist folgender:

„Fridericus Romanorum Imperator semper Augustus, Jerusalem et Siciliae Rex. Notum fieri volumus universis tam presentibus quam futuris, quod cum sanctam domum sancte Marie Theutonicorum Jerosolimit. tamquam progenitorum nostrorum opus, favorabili complectamur affectu et ubique per imperium nostrum protectione nostra gaudeat et favore, similem sibi gratiam in ducatus Austriae et Stiriae marchie Carniolie¹⁾ ampliantes Tustes autem sunt hi: W. rex Boemie, Bertholdus Aquilegensis Patriarcha . . Bernardus dux Carintie, Henricus Iantgravius Thuringie comes palatinus saxonie . . Comes Ulricus de Phannenberc, Comes Wilhelmus Hunnenberc, Comes Hermannus de Ortenburc, Luitholdus et Ulricus de Wildonia,

¹⁾ Offenbar ein Druckfehler, soll heißen „Charinthia“, denn der deutsche Orden fand nach einer Urkunde Ulrich, Herzogs in Kärnten, vor dem Jahre 1256 keinen Eingang in Krain.

Fridericus et Hertnidus de Betowecum quam pluribus aliis de Styria. Acta sunt hec anne dominice incarnationis millesimo ducentis, tesimo tricesimo sexto mense Februario X indieti Wiennæ.²⁾

Daß 1244 zu Friesach eine Ordensgemeinde bestand, erhellt aus einer „VIII. Idus Decembris a. c. apud Frisacum juxta ecclesiam beatæ Magdalenæ in domo fratrum Theutonicorum videlicet in hospitali“ seitens Eberhard II., Erzbischofs von Salzburg, ausgestellten Urkunde.

Das älteste historisch bekannte Mitglied der Friesacher Ordens-Commende ist Bruder Ortolph von Dreskirchen, der 1250 daselbst die Compturstelle bekleidete.

Die Friesacher Commende führte nach Dubit im dreizehnten Jahrhundert in ihrem Siegel die Friedensstaube mit einem Delzweige im Schnabel³⁾, seit dem fünfzehnten Jahrhundert bedient sich dieselbe des alten Stadtwappens, wie solches auf Friesacher Münzen vorkommt und bei Duellius: „Historia Equitum Teuton.“ p. 129, Nr. 974 abgebildet ist, nämlich eines Opferlammes (Agnus Dei), welches ein mit einem Kreuz geschmücktes Fähnlein hält, über dem nimbirten Kopf des Lammes bemerkt man eine Lilie-Legende: † S . COMENDATORIS . DE . DOMO . FRISACO . 1491.“ („Grazer Zeitung“.)

Das Kosegger Bruchstück aus Ottackers Heimchronik.

Das Juniheft des XXIX. Bandes der „Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur“, herausgegeben in Berlin von C. Steinmeyer unter Mitwirkung von Wilhelm Scherer, bringt den Text, sowie eine eingehende Kritik des Kosegger Bruchstückes aus Ottackers Heimchronik, von dessen Auffindung durch den Archivar des kärnth. Geschichtsvereines A. K. v. Jaksch bereits in Nr. 2 der „Carinthia“ von 1885 Erwähnung geschah. Der Verfasser des Artikels,

²⁾ Duellius Raimund: „Historia Equitum Ordinis Theutonic.“ P. III, C. I, p. 47—48 Nr. I.

³⁾ Die Taube, mit dem Delzweige im Schnabel, führte das österreichische Rittergeschlecht der Dreskirchen in seinem Wappen. Da nun Bruder Ortolph 1250 als Comptur zu Friesach eine Urkunde mit dem Familien-Aleinod festigte, so besaß das Friesacher Haus in demselben Jahre noch sein eigenes Siegel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [75](#)

Autor(en)/Author(s): Hönisch v.

Artikel/Article: [Entstehung der deutschen Ordens-Commende zu Friesach. 113-117](#)